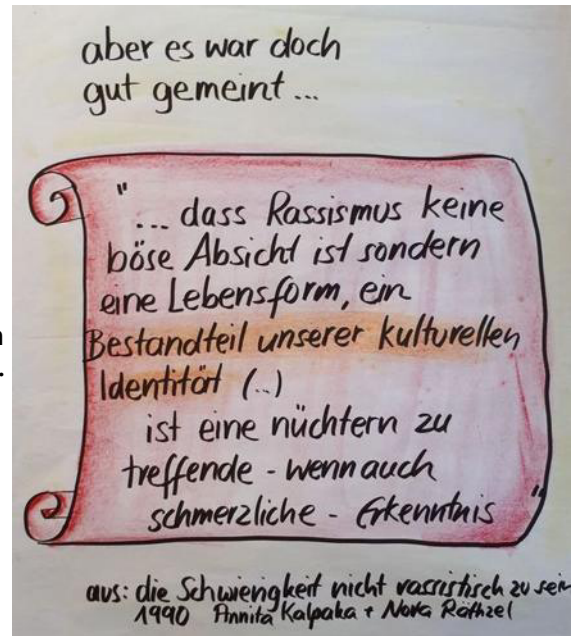




Titel des WS: Der Rassismus in uns: Macht- und rassismuskritische Selbstreflexion in weiß und christlich geprägten Räumen
Zeitraum: 26. November 2022, 15 -18 Uhr, Thomashof
Referentinnen: Annette Kübler und Elisabeth Kübler

Uns alle, die wir es gut meinen und gegen Rassismus sind, erinnern Annita Kalpaka und Nora Rätzel: „dass Rassismus keine böse Absicht ist, sondern eine Lebensform, ein Bestandteil unserer kulturellen Identität (...) ist eine nüchtern zu treffende - wenn auch schmerzliche - Erkenntnis“. Im Workshop wollen wir dieser "Lebensform" auf die Spur kommen:
 Wir gucken auf Geschichten, die uns erzählt wurden und Geschichten, die lieber überhört werden. Wie reflektieren, wie es prägte, als Weiße in einer Gesellschaft aufzuwachsen, die von weißen Überlegenheitsmythen und kolonialer Gewalt geprägt ist. Was wurde verinnerlicht und normalisiert?
 Wenn wir genügend Zeit haben fragen wir uns noch, was es braucht - sowohl individuell als auch in unseren Gruppen und unserer Gesellschaft, damit Rassismus besprechbar und veränderbar wird.



Links aus unserem Workshop:

connecting the dots:
<https://www.connecting-the-dots.org/kategorie/entwicklung/>

Geschichte, voll von qualvollen Schmerzen kann nicht ungelebt werden, doch wenn man ihr begegnet mit Mut muss sie nicht nochmal gelebt werden. Maya Angelou, 1993

An sich gibt es die Stimmlosen nicht. Es gibt nur die, die absichtlich zum Schweigen gebracht werden, und die, die lieber überhört werden. Arundhati Roy, 2004

Meine eigene Herkunft, Noah Sow
<https://noahsow.bandcamp.com/track/meine-eigene-herkunft>

Danger of a Single Story, Chimamanda Ngozi Adichie
<https://www.youtube.com/watch?v=D9lhs241zeg>





Psychologischer Prozess der Auseinandersetzung mit Rassismus nach Grada Kilomba:

wie können wir von Schuld und Frustration zu einer produktiven Transformation gelangen?

Wie können Menschen Rassismus als strukturelles, unsere moderne Gesellschaft prägendes Moment erkennen, anerkennen, verstehen lernen und darauf aufbauend im Rahmen der eigenen Handlungsmöglichkeiten Schritte zu Heilung beitragen?

Psychologischer Prozess der Auseinandersetzung mit Rassismus
Wie können wir von Schuld und Frustration
zu einer produktiven Transformation gelangen?

„Working on one’s own racism is a psychological process and it has nothing to do with morality.“
Grada Kilomba “Plantation Memories”

Für weiße Menschen

1. Denial (Verleugnen)
2. Guilt (Schuld)
3. Shame (Scham)
4. Recognition (Anerkennung)
5. Reparation = repairing structures
(Reparation / Wiedergutmachung)

Für Schwarze Menschen

1. Negation (Verneinen)
2. Frustration (Frustration):
Aggression / Angst / Verteidigung /
Hemmung
3. Ambivalence (Ambivalenz)
4. Identification (Identifikation)
5. Decolonization (Dekolonisierung,
Heilen)



Menschen werden nicht “wegen ihrer Hautfarbe” angegriffen, sondern weil die Täter rassistisch motiviert sind. In dieser Art, den Fokus vom Täter auf seine Opfer zu verschieben, sehen Betroffenenselbstorganisationen die Tendenz, das Opfer, nicht den Täter zum Problem zu machen.

So übernehmen Medien unbewusst einen Teil des Weltbilds des Täters - eine Tendenz, die nur durchbrochen werden kann, indem die rassistische Motivation von Tätern klar benannt wird!

Der Begriff „Fremdenfeindlichkeit“ stammt aus der Tätersperspektive und definiert das Opfer durch die negative (rassistische) Sicht des Täters.



„rassistische Wissensbestände“ statt „Vorurteile“

nach Mark Terkessidis

Wir nutzen manchmal den Begriff Vorurteil, wenn es um Rassismus geht, weil der Begriff so verbreitet ist. Lieber sprechen wir jedoch von "rassistischen Wissensbeständen". Denn wir teilen jedoch die Kritik rassismuskritischer Forscher_innen, wie sie beispielsweise vom Migrationsforscher Mark Terkessidis formuliert wird. Diese stellen wir im Folgenden vor.

Rassismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen denken

In seinem Buch *Psychologie des Rassismus* (1998, S. 59ff.) beschreibt Terkessidis, dass Rassismus nicht einfach eine „Vorstellung“ ist. Vielmehr werde er in einer praktischen Einheit von Wissen und Institutionen in einem dauerhaften Prozess gelebt. Als kontinuierliche und kollektive Erscheinung der modernen Gesellschaften handele es sich bei Rassismus nicht um individuelle Vorurteile über Menschen, die als „fremd“ einsortiert werden. Terkessidis kritisiert den Begriff des Vorurteils als psychologische Erklärung für Rassismus und stellt folgende Thesen auf:

1. Rassismus ist kein persönlicher Irrtum

„Rassismus entsteht nicht durch sich aggregierende persönliche Probleme – Irrtümer, Wahrnehmungsverzerrungen oder pathologische Reaktionen – von Einzelnen. Insofern ist es von vornherein irreführend, den Untersuchungsgegenstand als Vorurteil bzw. ethnisches Vorurteil zu bezeichnen, weil in diesem Begriff die Vorstellung eines individuellen Irrtums angelegt ist.“

Rassismus entsteht nicht als Irrtum. Die Ursache ist nicht, dass eine Person die Realität individuell verzerrt wahrnimmt oder krankhaft auf Ungewohntes reagiert.

2. „Urteile“ sind ihrerseits konstruiert

„Aber noch weitere Gründe sprechen gegen die Bezeichnung Vorurteil. Sie setzt voraus, dass ein richtiges Urteil über irgendein bereits existierendes ‚Objekt‘ möglich ist [...]. Tatsächlich wird dieses ‚Objekt‘ jedoch durch eine bestimmte Praxis und einen bestimmten Diskurs überhaupt erst hervorgebracht.“

Der Begriff Vor-Urteil suggeriert, es gäbe Urteile – z.B. über „den Fremden“ –, die nicht auf Erfahrungen, Vorannahmen und ähnlichem fußen. Doch das stimmt nicht. Alle Urteile und jedes Wissen entsteht durch alltägliches Handeln und andere Praxen. So setzt beispielsweise die Vorstellung, es gäbe „Fremde“ und sie seien irgendwie „anders“ bereits eine Unterscheidung zwischen einer Eigen- und einer Fremdgruppe voraus.

3. Keine Analyse von Rassismus ohne die Betrachtung der historischen Konstitutionsbedingungen und ihrer Machtbeziehungen

„Um Rassismus begreifen zu können, muss das Augenmerk auf die Beziehungen zwischen Gruppen gelenkt werden. Die Gruppen oder auch Kategorien sind jedoch [...] keine präformierten, natürlichen Gegebenheiten. Daher müssen sowohl die konkreten historischen Konstitutionsbedingungen der Gruppen als auch die Bedingungen der Beziehung zwischen ihnen analysiert werden.“

Soziale Gruppen wie „die Bayern“, „die Deutschen“ oder „die Gastarbeiter“ gibt es nicht „einfach so“. Wenn wir über Gruppen sprechen, gilt es mitzudenken, wie sie entstanden, wie sie erschaffen wurden. Wenn wir z.B. über sogenannte „Gastarbeiter“ in der „deutschen Nachkriegsgesellschaft“ sprechen, dann muss untersucht werden, in welcher Beziehung diese beiden Gruppen miteinander standen, und welche Bedingungen der Bildung dieser Gruppen und ihrer Beziehung zugrunde lagen. Die Gruppe mit den größeren Chancen, ihre Interessen und Vorstellungen durchzusetzen, bezeichnet Terkessidis als hegemonial.

4. Rassistisches Wissen ist Bestandteil des kulturellen Wertekanons der hegemonialen Gruppe

„Vorurteile oder Stereotype sind keine einfache



Verzerrung der Realität, sondern sie geben für die Mitglieder der hegemonialen Gruppe [...] die Beziehung zwischen den Gruppen durchaus ‚angemessen‘ wieder. Es handelt sich um Formen ‚sozialer Erkenntnis‘, die für ihre Benutzer die Wirklichkeit einleuchtend erklären und die beständig eine positive Rückmeldung aus dem Konsens der Gruppe erhalten. Um die Begriffe Vorurteil und Stereotyp zu vermeiden, möchte ich den gesellschaftlichen Bestand solcher ‚Erklärungen‘ als rassistisches Wissen bezeichnen.“

Rassistisches Wissen ist in der hegemonialen Gruppe „normal“: Es entspricht der tatsächlichen Wahrnehmung von Mitgliedern der Gruppe zu der als „fremd“ konstruierten Gruppe. Diese rassistischen Bilder gehören zum verbindenden Wissen der Gruppe. Sie stabilisieren damit ihre eigene Position in der Gesellschaft.

5. Die hegemoniale Gruppe definiert sich mithilfe der Anderen

„Zwischen den in einer Gruppe hegemonialen Werten und den wertenden Gruppenkategorisierungen besteht ein Zusammenhang. Die Inhalte des rassistischen Wissens sind daher nicht beliebig, sondern sie ergeben sich aus dem in der hegemonialen Gruppe verbreiteten kulturellen Wertekanon. Mit der kollektiven Definition der Anderen gemäß der hegemonialen Werte legt die Gruppe dabei auch beständig ihr ‚Selbst‘ fest.“

„Wir Weißen sind zivilisiert, demokratisch und feministisch“ – dieses Selbstbild wird u.a. dadurch ‚bewiesen‘, dass über andere und ausgegrenzte Gruppen behauptet wird, sie wären das nicht. In den Debatten über ‚Silvester in Köln‘ wurde das sehr deutlich. Das rassistische Wissen über „die anderen“ bestätigt das Selbstbild und die (scheinbaren) gemeinsamen Werte der eigenen Gruppe. Die Tatsache, dass auch unter weißen Deutschen patriarchale Strukturen bestehen, tritt in den Hintergrund.

6. Rassistisches Wissen legitimiert die jeweiligen Dominanzverhältnisse

„In den Inhalten des rassistischen Wissens wird daher das konkrete Verhältnis zwischen dem Eigenen und

dem Anderen mit Hilfe des Wertekanon der dominanten Gruppe definiert. Sowohl dieses Verhältnis als auch der Wertekanon sind historisch variabel. So kommt es zu beständigen kollektiven Neudefinitionen.“

Die Wissensinhalte verändern sich mit den Verhältnissen der dominanten zur ausgegrenzten Gruppe. Die Verhältnisse bestimmen die Inhalte. Rassistisches Wissen ermöglicht die Legitimierung der eigenen dominanten Position. So wird in Deutschland z.B. nicht über das Kopftuch diskutiert, wenn die Frauen, die es tragen, die Schule saubermachen. Doch wenn sie dort unterrichten (möchten), wird es problematisiert. Erst angesichts einer Frau, die ein Studium abgeschlossen hat und einen höheren beruflichen Status erlangen kann, wird diskutiert, ob das Kopftuch nicht ein Zeichen der Unterdrückung darstelle.

7. Rassistisches Wissen passt sich den geschichtlichen Erfordernissen an

„In Definition und Neudefinition des Verhältnisses kommt eine Verteidigung der Position der dominanten Gruppe zum Ausdruck. Rassistisches Wissen legitimiert also laufend die übergeordnete Position einer Gruppe. Solche Legitimation ist notwendig, da die Ungleichheit zwischen den Gruppen angesichts des ‚Gleichheitsethos‘ als ungerechtfertigt empfunden wird.“

Rassistisches Wissen wird produziert, um zu „erklären“, warum in einer Gesellschaft, die für sich in Anspruch nimmt, dass alle die gleichen Chancen hätten, so viel Ungerechtigkeit und Ausgrenzung herrscht. Offensichtliche Widersprüche zu grundlegenden Menschenrechten werden „wegdefiniert“ und „Erklärungen“ kontinuierlich modernisiert. In kolonialer Zeit wurden „unterschiedliche Rassen“ erfunden, um die dominante Position zu verteidigen. Das war nach 1945 verpönt und wurde den neuen Verhältnissen angepasst. Heute spricht man z.B. von „unterschiedlichen Kulturen“, meint aber das Gleiche.

Quelle

Alle nicht anders gekennzeichneten Zitate sind aus: Mark Terkessidis: Psychologie des Rassismus. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 1998.



Othering

Othering - auf Deutsch: „zum Anderen machen“ oder gänzlich frei übersetzt „ändern“ - beschreibt den Prozess, mit dem ein Mensch oder eine (vorab konstruierte und homogenisierte) Gruppe zum/zur „Anderen“ gemacht wird, um die (konstruierte) eigene Normalität zu bestätigen.

Was als „normal“ gilt, ist gesellschaftlich durchgesetzt. Was als „normal“ durchgesetzt werden kann, ist Ergebnis gesellschaftlicher Machtverhältnisse.

In diesem Othering-Prozess wertet die dominante Gruppe ihr Selbstbild auf, indem eine andere Gruppe als „anders“ oder „fremd“ klassifiziert und abgewertet wird.

Machtvolle Gruppen können Othering nutzen, um ihre eigene Position zu verbessern und als „richtig“ darzustellen.

Der Begriff Othering wurde von Gayatri Chakravorty Spivak geprägt für „das im Machtdiskurs ausgeschlossene Andere“.

Simone de Beauvoir beschrieb am Beispiel Gender – „mensch kommt nicht als Frau zur Welt, mensch wird es“ –, dass unsere Vorstellungen von Weiblichkeit nicht „natürlich“ sind, sondern gesellschaftlich konstruiert und abhängig von den herrschenden Machtverhältnissen.

Das Verständnis von Othering/Ändern ist ein hilfreiches Werkzeug, um kritisch zu analysieren, wie z.B. in der Literatur und in den Medien über „Fremde“ oder über „Anderer“ geschrieben und gesprochen wird. Mit Othering wird es möglich zu sehen, wie dieses „Anderer“ hergestellt (konstruiert und homogenisiert) wird und wie diese Konstruktion ermöglicht, ein „Eigenes“ zu definieren, wobei die eigene Normalität bestätigt wird. Das Reden über „die Anderen“ lässt ein „Wir“ entstehen und ermöglicht dem „Wir“, und ermöglicht dem „Wir“, das eigene Selbstbild aufzuwerten. Dadurch kann die Dominanz der Wir-Gruppe gleichzeitig bestätigt werden. .iii

Das Phänomen wurde in postkolonialen Theorien durch Edward Said oder Stuart Hall kritisch analysiert. Auch Paul Mecheril befasst sich damit, er spricht von der Konstruktion von sogenannten „Migrations-

Anderen“. Othering legt den Fokus auf den Prozess, in dem „die Anderen“ konstruiert werden. Das Phänomen des Otherings ist in alle Formen von Diskriminierung wirksam.

Beispiel Patriarchat/Sexismus:

Während z.B. in der Realität Menschen in Bezug auf Genderpraxen sehr unterschiedlich sind, existiert in den Köpfen vieler Menschen ein dominantes Bild davon, wie eine „richtige Frau“ oder ein „richtiger Mann“ ist. In unserer Sozialisation lernen wir dominante Zuschreibungen als Norm kennen und verinnerlichen sie meist: Was „normal“ ist, wie „Frauen“ oder „Männer“ sind oder sein sollten und dass es nur diese beiden Optionen der geschlechtlichen Identität geben könne. iv

Beispiel White Supremacy/Rassismus:

Wenn in Deutschland jemand sagt: „der sieht anders aus“ wird selten zurückgefragt: Anders als wer? Und



Flipchart und Foto: Annette Kübler



bei dem Satz: „das Kind hat eine andere Hautfarbe“ scheinen Menschen zu wissen, was gemeint ist – durch Othering. Es handelt sich um dominante Wissensbestände, denen rassistische Konstrukte zugrunde liegen: hier z.B. das Bild vom „richtigen Deutschen“.v Natürlich gibt es den eigentlich nicht. Ebenso wenig wie es eine klare Trennung zwischen „Deutschen“ und „Ausländern“ gibt - und dennoch haben diese rassistischen Konstruktionen reale Auswirkungen auf den Alltag von Menschen.

Othering benennt die Tatsache, dass diese Differenzierungskategorien weder naturgegeben noch statisch sind. Sie sind gesellschaftlich hergestellt – und gleichzeitig real sehr wirksam. Diese Wirkmächtigkeit benennt auch Colette Guillaumin in dem bekannten Satz:

„Race does not exist, but it does kill people.“
„Rassen existieren nicht, aber Rassismus tötet“.vi

Definition von Othering nach IDA

Basierend auf „Wir“-„Ihr“-Konstruktionen wird das „Ihr“ zum* zur vermeintlich gänzlich Anderen, der* die im Gegensatz zum „Wir“ als weniger emanzipiert, aufgeklärt, tolerant, demokratisch, gebildet etc. gedacht wird. Es werden elementare Verschiedenheiten konstruiert, die hierarchisierend – ob offen negativ oder in exotisierender Weise scheinbar positiv – bewertet und betont werden. Wenn das Gegenüber durch die ständige Konfrontation mit den Zuschreibungen nach und nach diese unbewusst übernimmt, ist sie oder er tatsächlich zum vermeintlich Anderen geworden, er oder sie hat sich dem Bild vom Anderen angeglichen [...]. Migrierte beispielsweise, deren bilinguale Kompetenzen offen gering geschätzt werden, werden nach und nach ihr Augenmerk auch selbst auf ihre Defizite im Deutschen legen und es deswegen womöglich weniger sprechen, wodurch sie schließlich das Vorurteil bekräftigen und so unbewusst den Prozess des Othering (dt. z.B. Veränderung, Fremdmachen) bestätigen.vii

Zum Weiterlesen, -hören und -schauen:

- * İdil Baydar alias Jilet Ayşe: #Projektion. Videoclip vom 20.3.2019: #Projektion. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=IhOEF6zFCPY> (9/2022)
- * Maria do Mar Castro Varela und Paul Mecheril (Hrsg.): Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart. Bielefeld: transcript 2016
- * Mark Terkessidis: Psychologie des Rassismus. Opladen u.a.: Westdeutscher Verlag 1998
- * Noah Sow: Sprachgebrauch in der Causa Özil: Über „Herkunftsdeutsche“ (argh) und „Migrationshintergrund“ (doppel-argh)“. Abrufbar unter: <https://noahsow.de/?s=causa+Özil> (9/2022)

Endnoten

- i Gayatri C. Spivak(The Rani of Sirmur. In: Francis Barker et al. (ersg.): Europe and its Others. Vol. 1. Colchester: University of Essex Press 1985, S. 128-151
- ii Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht"(1949): "On ne naît pas femme, on le devient""
- iii Anti-Bias-Netz (Hrsg.): Vorurteilsbewusste Veränderung mit dem Anti-Bias-Ansatz. Freiburg: Lambertus Verlag 2021
- iv Mehr dazu in unzähligen feministischen Analysen, aktuell z.B. bei Margarete Stokowski: Untenrum frei, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 2016
- v Zur Frage der „richtigen“ Deutschen hat Noah Sow hier sehr klar einige basics formuliert „Sprache brauch in der Causa Özil: Über „Herkunftsdeutsche“ (argh) und „Migrationshintergrund“ (doppel-argh)“. Abrufbar unter: <https://noahsow.de/?s=causa+Özil> (9/2022)
- vi Colette Ouillaumin (*1934) ist eine französische Soziologin und Feministin. Ihre Rntersuchungen zum Thema Rassismus waren wegweisend. Zo gehörte sie zu den ersten Soziolog_innen, die gezeigt haben, dass der Begriff „Rasse“ keinerlei wissenschaftlichen Wert hat. Das Zitat stammt aus Guillaumins Buch *Racism, Sexism, Power and Ideology* (London 1995)
- vii Der Glossar von IDA ist abrufbar unter: <https://www.idaev.de/recherchetools/glossar/> (9/2022)